



# *Rheticus*

2010 / 4

## ***Inhaltsverzeichnis***

### ***Hubert Allgäuer***

Sprachbetrachtungen zum Wortfeld „Frau“ ..... 5-34

### ***Manfred Tschakner***

Die verhinderte Wallfahrt zu Weiler  
im Vorarlberger Vorderland ..... 35-40

### ***Ruth Gstach***

Johann Martin, studioso von Veltkirchen,  
und die ersten deutschen Wanderbühnen  
im deutschsprachigen Raum ..... 41-62

### ***Herbert Wust***

„Naturwissenschaft und Umwelt“  
und die Rheticus-Gesellschaft ..... 63-70

### ***J. Georg Friebe***

Die Stein-Fußböden in der Neuen Mittelschule Feldkirch-Levis.... 71-83

### ***Gerhard Wanner***

Meiningen und Fußach- zwei Heimatbücher..... 84-86

## Sprachbetrachtungen zum Wortfeld „Frau“

*Hubert Allgäuer*

Das Rollenbild und der Status der Frau haben sich in der jüngeren Vergangenheit ganz wesentlich verändert, was auch sprachlich den entsprechenden Niederschlag gefunden hat. Auf kaum einem anderen Begriffsumfeld gab es so gravierende Bedeutungsveränderungen, und zwar in beiderlei Richtungen: Abwertung oder Bedeutungsverschlechterung (Pejoration) als auch Aufwertung (Melioration).

### Frau

Mit *Frau* bezeichnen wir heute einen erwachsenen weiblichen Menschen bzw. eine Ehefrau. Wir verwenden den Begriff auch in der Anrede („Frau Meier“), kurioserweise auch manchmal mit dem Titel des Ehemannes: Frau Hofrat, Frau Doktor. Die Anrede ist heute nicht mehr auf Verheiratete beschränkt, weil *Frau* mittlerweile auch das als diskriminierend empfundene *Fräulein* ersetzt. Die Grundbedeutung des ahd. *frouwa* oder mhd. *vrouwe* ist „Herrin, Gebieterin“, und zwar verheiratet. Es handelt sich - wie auch beim Namen der Göttin *Freyja* - um ein moviertes Femininum zu ahd. *frō* (= Herr), im Grunde eine Weiterbildung zum Stamm von *für* und *vor*, zu dem auch der Begriff *Fürst* und die englische Ordnungszahl *first* zählen.

Die substantivierte Form des dazugehörigen mhd. Adjektivs *frôn* (= dem Herrn gehörend, herrschaftlich, öffentlich) ist uns heute noch geläufig. Zum einen ist der religiöse Gebrauch dieses Adjektivs erhalten in *Fronleichnam*, der Bezeichnung für das seit 1246 gefeierte Kirchenfest am zweiten Donnerstag nach Pfingsten. Das mhd. *vrônlicham* oder *vrônlichname* ist verschmolzen aus mhd. *der vrône licham* (= der Leib des Herrn; gemeint: der Leib Christi). Zum anderen finden sich mehrere Komposita zur weltlichen Bedeutung des mhd. Adjektivs *frôn*, besonders in der Bedeutung: den Herrn betreffend, herrschaftlich. So leistet man im Zusammenhang mit Gemeinschaftsbesitzungen (z.B. Alpe, Wald) heute noch sog. „Frondienste“. Früher waren das zahlreiche unentgeltliche Dienstleistungen der Bauern für den Grundherrn.

Nach W. Pfeifer (1993, S. 371) war *frouwa* in der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung Standesbezeichnung und Anrede für eine verheiratete Edeldame als Vorsteherin des Hauswesens. Entsprechend war das männliche Äquivalent „Herr“ für den Lehnherrn oder Fürsten bestimmt. In gehobener bzw. antiquierter

Sprache hieß es auch: „Ihre Frau Mama!“ Eine adäquate Anrede für eine adelige Frau war z.B. **Gnädige Frau**. Vgl. mhd. *genædec vrouwe* (= Anrede für Fürstin). Die in der Mundart durchaus geläufige Ausdrucksweise „*Sie spielt gern die gnädig Frau*“ ist als kritisch-spöttische Bemerkung zu verstehen.

Die Ansprüche des Adels und die Forderungen des aufstrebenden Bürgertums führten zu einem regelrechten Streit um die Anredeformen, besonders um die Bezeichnungen für Angehörige des weiblichen Geschlechtes. Dieser Kampf um die Aufhebung privilegierter Titulierungen tritt nach Fr. Maurer (1974, S. 329) am Ende des 18. Jahrhunderts in das entscheidende Stadium. So verlangte man damals, dass die bis dahin der adeligen Weiblichkeit vorbehaltenen Ausdrücke *Frau* und *Fräulein* auch von bürgerlichen Personen verwendet werden dürfen, was sich am Beginn des 19. Jahrhunderts auch durchsetzte. Auch nichtadelige Personen ließen sich nach Fr. Maurer (ebd.) fortan mit *gnädige Frau* bzw. *gnädiges Fräulein* ansprechen, die Töchter der Kleinbürger hießen fortan *Jungfer*, die verheirateten Bürgerlichen hatten den Titel *Madam*, und die bürgerlichen Mädchen „besserer Kreise“ wurden sogar mit *Mademoiselle* und *Demoiselle* angesprochen. Der nächste Kampf - diese Mal gegen französische Bezeichnungen - sollte nicht lange auf sich warten lassen.



*Unsere liebe Frau* (Ludwig Richter)

Mit der Bezeichnung **unsere Frau** bzw. „**unsere liebe Frau**“ ist Maria, die Muttergottes, gemeint. Der Ausdruck ist schon im Mhd. belegt: *unser vrouwe*. Mundartlich spricht man von *üüsa Frau* oder *üüsre liabe Frau*. Mit *Liabfrauatag* (**Liebfrauentag**) oder *Üüsa Frauatag* bezeichnet man in unserer Mundart den Feiertag Maria Himmelfahrt (15. August). Die **Liebfrauenkirche** in Rankweil ist Maria geweiht: Patrozinium ist Mariä Heimsuchung (2. Juli). Der Ausdruck *Liebfrauentag* basiert auf dem spätmittelhochdeutschen *vrouwentag* (= kirchlicher Festtag zu Ehren Marias). Das Äquivalent dazu ist bzw. war das mundartliche *Üüsaher-ratag* (Unserherrentag), worunter man Sonntag oder Feiertag verstand. Mit **Frauentag** meint man neuerdings den internationalen Aktionstag für die Rechte der Frau (8. März).

Als Bestimmungswort in jüngeren Komposita ist das Wort „Frau“ grundsätzlich positiv konnotiert. So z.B. im Bereich des Sports (Frauenfußball, -mannschaft, -turnen u.a. - auch mit dem Bestimmungswort Damen-), im Bereich der Medizin (Frauenarzt, -heilkunde, -krankheit, -leiden, -station u.a.) oder in diversen Bereichen des Alltags (Frauenberuf, -bewegung, -feindlichkeit, -lieblich, -literatur, -ministerium, -museum, -power, -quote, -stimmen, -verein, -wahlrecht u.a.). Negativ besetzt ist allerdings der Ausdruck **Quotenfrau**. Dieser Begriff wird für Frauen verwendet, die nicht aufgrund ihrer Kompetenz, sondern aufgrund einer bestehenden Quotenregelung gewählt bzw. eingestellt werden.

In älteren Komposita mit „Frau“ finden sich neben wertneutralen Bezeichnungen auch Begriffe, die eine deutliche Abwertung erfahren haben. Ein **Frauenzimmer** war nach W. Pfeifer (1993, S. 371) ursprünglich das Wohngemach der Fürstin bzw. der Aufenthaltsraum der Frauen. Vgl. mhd. *vrouwenzimmer* (= Frauenge-mach). Im 16. Jahrhundert wurde die Bezeichnung auf die sich dort aufhaltenden Frauen bzw. das weibliche Hofgefolge übertragen. Seit dem 17. Jahrhundert war *Frauenzimmer* schließlich eine Bezeichnung für die Frau als Einzelwesen und wurde als solche noch im 18. Jahrhundert wertneutral verwendet. Seit dem 19. Jahrhundert ist der Begriff „Frauenzimmer“ durch die Konkurrenz mit „Dame“ in der Bedeutung zu einem scherzhaft oder geringschätzig verwendeten Begriff abgesunken. Man vergleiche den Beginn der volkstümlichen Moritat, dessen Entstehung um 1840 datiert wird:

Sabinchen war ein Frauenzimmer, gar hold und tugendhaft.  
Sie lebte treu und redlich immer bei ihrer Dienstherrschaft.

Ein **Frauenhaus** war ursprünglich ein Bordell. Vgl. mhd. *vrouwenhûs* (= Hurenhaus). Seit Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts ist es ein von Frauen oder einer Frauengruppe geleitetes Haus, in dem Frauen, die von ihren Männern misshandelt wurden, mit ihren Kindern aufgenommen werden und Schutz und Hilfe finden.

Der Begriff **Hausfrau** korrespondiert eigentlich mit „Hausherr“ und bedeutete früher „adelige Hausherrin“, zu verstehen als verheiratete „Herrin im Hause“. Vgl. mhd. *hûsvrouwe* (= Herrin im Hause, Gattin). In einer Zeit von Emanzipation und Selbstverwirklichung bekommt der Begriff „Hausfrau“ - zu verstehen als Ehefrau, die „nur“ die Hausarbeit und Kindererziehung besorgt und nicht anderweitig berufstätig ist - zunehmend einen bemitleidenswerten und abwertenden Unterton. Geringschätzig bis spöttisch sind Begriffe wie **Hausfrauen** oder das mundartliche *Huusfrauele*. Auch die Bezeichnung **Putzfrau** wurde

zunehmend als diskriminierend empfunden und durch die offizielle Berufsbezeichnung „Raumpflegerin“ oder „Reinigungspersonal“ ersetzt. Andere Berufsbezeichnungen wie z.B. *Klosterfrau* (= Nonne) oder *Markt-* oder *Zeitungsfrau* werden heute noch wertneutral verwendet.

Es sei erinnert an die sog. „**Trümmerfrauen**“, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Trümmer der zerbombten Städte aufräumten und wesentlich zum beginnenden Wiederaufbau beitrugen. Das Leben dieser Frauen (mit den offiziellen Bezeichnungen „Bauhilfs- oder Trümmerarbeiterinnen“) hat der Regisseur Joseph Vilsmaier in seinem Film mit dem Titel „Rama Dama“ (1991) dargestellt.

In der Mundart ist die alte Bezeichnung **Witfrau** (*Wipfrou*, *Weatfrau*) für das neuhochdeutsche „Witwe“ - früher auch „Wittib“ - gebräuchlich. Dies entspricht dem alten mhd. *witvrouwe* mit den späteren Lautvarianten *witewe*, *witiwe*, *witib*. Nach E. Wasserzieher (1963, S. 445) ist die Bezeichnung urverwandt mit dem lat. *viduus* (= einsam, getrennt, leer) bzw. mit lat. *divido* (= teilen, trennen).

Die **Frauenseite** - mundartlich auch *Wiibersitta* genannt - war früher die den Frauen und Mädchen vorbehaltene linke Seite im Kirchenschiff. **Frauentaufe** nennt bzw. nannte man eine durch die Hebamme vorgenommene Not-Taufe an Neugeborenen. Mit **Frauentierlein** bezeichnet man in der Volkssprache - neben Frauenkäferlein, Muttergotteskäferlein und Glückstierlein - den Marienkäfer (*Coccinella*). Vergleichbar ist das engl. *lady-bird*. *Her Lady* bedeutet im Englischen so viel wie Muttergottes. Die sieben Punkte des Marienkäfers gelten als Symbol für die sieben Schmerzen Mariä. Durchaus bekannt ist heute noch der mundartliche Kinder- bzw. Zauberspruch: „*Frauatierle, flüüg uus, dass morn guat Weatter würd!*“

Der Begriff „Frau“ findet sich als Bestimmungswort in zahlreichen Pflanzennamen. Als Benennungsmotiv werden meistens die Heilwirkung bei Frauenkrankheiten, ein weibliches Attribut oder ein Bezug zu „unserer Frau“ (Muttergottes) angesehen: *Frauenball* (Gartenschneeball), *Frauendistel* (Fieber- oder Mariendistel), *Frauenfarn* (Venushaar, Adiantumblatt oder Frauenhaar), *Frauenfenchel* (Fenchel), *Frauenflachs* (Leinkraut, Froschmaul), *Frauenhilf* (Frauenmantel), *Frauenmantel* (mundartlich *Frauamäntele*), *Frauenrock* (Frauenmantel), *Frauensschuh*, *Frauenwohl* (Melisse), *Frauenwurzel* (Blauer Hahnenfuß, Löwenblatt).

Die **Frauenbewegung** - seit den 1990er Jahren übrigens schon in der „dritten Welle“ - ist eine globale soziale Bewegung, die sich für die Rechte von Frauen und die Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung einsetzt.

Eine **Frauenrechtlerin** - in etwa synonym mit **Feministin** - ist eine Frau, die sich dafür engagiert, dass Frauen sozial, politisch und ökonomisch gleichgestellt und aus Rollenzwängen und Stereotypen befreit werden. Diese Bewegung nennt man **Feminismus**, ein Wort das aus dem französischen *féminisme* abgeleitet ist und zum lat. Wortstamm *femina* (= Frau) zu stellen ist. Der Ausdruck „Feminismus“ wurde bis in die 1970er Jahre hinein in deutschen Wörterbüchern (z.B. Duden, Ausgabe 1967) übrigens nur in der Bedeutung „Verweiblichung bzw. Verweichlichung bei Männern“ und „Überbetonung des Weiblichen“ angeführt.

Während das Substantiv „Emanzipation“ in der Regel wertneutral verwendet wird, hat die Bezeichnung **Emanze** im heutigen Sprachgebrauch eine Abwertung erfahren. Versteht man heute unter Emanzipation die Gleichstellung bzw. Gleichberechtigung (bes. der Frau), bedeutete der Begriff ursprünglich die „Befreiung aus Abhängigkeit“, konkret: die Entlassung eines Sohnes aus der väterlichen Gewalt bzw. die Entlassung eines Sklaven aus der Gewalt des Herrn. Vgl. lat. *emancipatio* - bestehend aus der lat. Vorsilbe *ex-* (= aus, heraus), lat. *manus* (= Hand) u. *capere* (= fassen, ergreifen).



Emanzen: „Ich halte das Kinderkriegen für einen Atavismus“.  
(Karikatur von M. Koser, 1926)

## Fräulein

Das mhd. *vrouwelîn* bzw. *vröulîn* bedeutete so viel wie „Herrin, Gebieterin, junge, Edeldame“ und war wie *Frau* als Standesbezeichnung und Anrede bis Anfang des 19. Jahrhunderts dem Adel vorbehalten. Diese alte Bedeutung von *Fräulein* finden wir z.B. noch in Goethes „Faust“, wenn Faust Gretchen anspricht:

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,  
meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Gretchen lässt sich von dieser galanten Anrede nicht bezirzen und antwortet als Person des niederen Standes weniger galant:

Bin weder Fräulein, weder schön,  
Kann ungeleitet nach Hause geh'n.

Eine ähnlich galante Ausdrucksweise war früher: „Wie geht es Ihrem Fräulein Tochter?“

Fräulein war ursprünglich also eine wertneutrale Diminutivform für die Tochter adeliger Personen. Das männliche Gegenstück war die Bezeichnung *Junker*. Dieses Wort ist verschliffen aus mhd. *junc-herre* (= junger Herr, Edelknabe). Wenn eine ausdrückliche Hervorhebung des ledigen Standes erforderlich war, verwendete man im Mittelhochdeutschen den Begriff *juncvrouwe*, auf der männlichen Seite *juncman*.

Nach W. Pfeifer (1993, S. 371) wurde *Fräulein* im 18. Jahrhundert allgemeine Bezeichnung für junge unverheiratete Mädchen des adeligen Standes und verdrängte zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Anrede *Jungfer* für Bürgermädchen. Als die ledigen Mädchen der bürgerlichen Schicht in dieser Zeit die Anrede und den Titel „Fräulein“ für sich in Anspruch nahmen, reagierte der Adel auf diese Verallgemeinerung, indem er dem Wort „Fräulein“ das Attribut „gnädig“ hinzufügte. Fräulein war bis in die 1970er Jahre hinein die Anrede für eine unverheiratete Frau gleich welchen Alters. Erst im späten 20. Jahrhundert wurde die Bezeichnung „Fräulein“ zunehmend als diskriminierend empfunden und ab den 1980er Jahren allgemein durch „Frau“ ersetzt. Man bezeichne - so wurde argumentiert - einen unverheirateten jungen Mann auch nicht als „Männlein“.

In der Schule sprach man bis in die 1980er Jahre allgemein von „Fräulein“, wenn man eine (verheiratete oder unverheiratete) Lehrerin meinte. Schülerinnen



und Schüler sagten „unser Fräulein“, wenn sie über ihre Lehrerin sprachen, und in der Anrede hieß das kurz „Fräulein“. Diese Bezeichnung - offensichtlich verkürzt aus „Fräulein Lehrerin“ - hat sich für Lehrerinnen auch deswegen so lange gehalten, weil diese bis ins 20. Jahrhundert hinein - in Vorarlberg bis zum Jahre 1949 - bekanntlich nicht heiraten durften, wenn sie nicht riskieren wollten, aus dem Schuldienst entlassen zu werden. Dieses „Lehrerinnenzölibat“ beschränkte also die weibliche Berufstätigkeit noch strikt auf die Zeit vor oder außerhalb der Ehe. Ähnliches galt übrigens für die viel belächelten und bespöttelten Gouvernanten.

Vergleichbare Bezeichnungen für *Fräulein* (Diminutiv zu Frau) finden sich auch in anderen Sprachen: Man vergleiche das französische *mademoiselle* (Diminutiv zu frz. *madam*), das spanische *señorita* (Dim. zu span. *señora*) oder das italienische *signorina* (Dim. zu ital. *signora*). Diese drei Diminutivformen werden in ihren Sprachbereichen wertneutral verwendet und sind nicht „geächtet“ wie der deutsche Begriff *Fräulein*. In der Anrede ist die Bezeichnung *Fräulein* allerdings heute noch - offensichtlich mangels eines adäquaten Ersatzes - für Serviererinnen und Verkäuferinnen vielfach gebräuchlich. Jedenfalls fehlt bis dato ein entsprechendes Pendant zu „Herr Ober!“ Die Diminutivform **Frauchen** bezieht sich heute speziell auf die Halterin eines Hundes, besonders wenn sie mit diesem ausgeht.

### Girl - Miss - Lady

Der Begriff **Girl** - engl. Pendant zu *Mädchen* - als weibliches Mitglied einer Tanzgruppe oder für eine Revuetänzerin ist aus dem Englischen übernommen worden. Der Wort *girl* findet sich im Mittelengl. als *gurl(e)* und *gerl(e)* und bedeutete „Kind, junger Mensch“. Es ist nach U. Hermann (1994, S. 229) verwandt mit dem (bei uns negativ besetzten) deutschen Begriff „Göre“. In den 1990er Jahren gab es in England einen Trend, den man dort als „Girly Girl“ - im Deutschen kurz „**Girlie**“ - bezeichnete. Wörtlich übersetzt bedeutet der englische Begriff so viel wie: mädchenhaftes Mädchen. Das *Girlie* wird im Deutschen Universalwörterbuch von Duden (2001, S. 655) als „unkonventionelle junge Frau mit selbstbewusstem, manchmal frechem Auftreten“ und in Wahrigs Deutschem Wörterbuch (2006, S. 622) als „Mädchen oder junge Frau, die kindliche, aber zugleich körperbetonte Kleidung trägt und sich durch selbstbewusstes Auftreten auszeichnet“ umschrieben.

Für den vom Vorarlberger Frauenreferat initiierten Aktionstag „**Girls Day**“, der bei uns (jeweils am 24. Juni) zum neunten Mal stattfand, lautet der Leitgedanke, den 10- bis 14-jährigen Mädchen Berufsinformationen jenseits von Rollenklischees näher zu bringen.

Die englische Bezeichnung „**Miss**“ ist im Zusammenhang mit Misswahl (Miss Austria u.a.) im Deutschen allgemein bekannt und gebräuchlich geworden. Eine Miss ist im Englischen eine unverheiratete Frau, entsprechend ist die Misswahl ein Schönheitswettbewerb für nicht verheiratete Frauen. Eine verheiratete Frau wird im Englischen mit **Misses** angesprochen. *Miss* entspricht also dem deutschen „Fräulein“ und wird im Englischen in der Anrede verwendet, z.B. Miss Miller. Man benutzt diese Form auch, wenn man nicht sicher ist, ob eine Frau verheiratet ist, aber auch im schulischen Bereich für eine Lehrerin, und zwar gleichgültig, ob sie verheiratet ist oder nicht. Das Wort „Miss“ ist verkürzt aus englisch *mistress* (= Herrin, Frau, Geliebte), im Altfranzösischen *maistresse* (wörtlich: Gebieterin, Meisterin) geschrieben, das sich im deutschen **Mätresse** wiederfindet. Dieses im 17. Jahrhundert aus dem Französischen entlehnte Wort - ursprüngliche Bedeutung: Geliebte eines Fürsten - ist die movierte Form von französisch *maître* (= Gebieter, Herr, Meister) und basiert auf dem lateinischen *magister* (= Vorgesetzter, Lehrmeister), das auch dem deutschen Wort „Meister“ zugrunde liegt.

Der englische Begriff „**Lady**“ ist bei uns vor allem durch den Bezeichnung „First Lady“ - das ist die Frau des Bundespräsidenten - allgemein bekannt geworden. Mit Lady bezeichnet man im Englischen eine vornehme Dame. Das männliche Pendant ist *Lord* oder *Sir*. Lady ist in England die Anrede für die Ehefrau eines Lords, eines Knights (Ritter) oder Barons. Früher war es der Titel der englischen Königin und der Prinzessin. Weltweite Anteilnahme erregte das Schicksal von *Lady Diana*. Es ist interessant, welche Aufwertung der Begriff *Lady* sprachgeschichtlich erfahren hat. Das Wort *Lady* ist verschliffen aus *hlaf* (= Brot, Brotlaib) und *dæge* (= Kneterin, Magd), und das männliche Pendant „Lord“ setzt sich zusammen aus *hlaf* (= Brot) und *weard* (= Wärter).

### **Dame - Madam - Mamsell**

**Dame** ist heute allgemein eine höfliche Bezeichnung für eine weibliche Person. Wir beginnen eine Rede häufig mit der Floskel: „Meine Damen und Herren!“ Wir sprechen im Tanzsport nicht von Frau und Mann, sondern von „Dame“ und „Herr“ und entsprechend daher von „Damenwahl“. Die Dame (auch „Queen“

oder Ober“) ist die dritthöchste Spielkarte und beim Schachspiel die stärkste Figur. Mit „Nôtre Dame“ ist im Französischen „unsere Frau“, d.h. die Muttergottes, gemeint.

Sprechen wir von einer „älteren Dame“, schwingt noch viel von jener ursprünglich höflichen und respektvollen Haltung mit, die dem Wort eigen ist: eine Frau von Bildung und gepflegtem Äußeren. Andererseits kommt es nicht gut an, wenn eine Frau meint, die „**vornehme Dame**“ hervorkehren zu müssen. Eine „Dame von Welt“ ist eine weltgewandte und weit gereiste Frau, die „Dame des Hauses“ ist die Hausherrin, und ein Verliebter spricht schwelgerisch von der „Dame seines Herzens“. Eine **Anstandsdame** war eine meist ältere Frau, die eine Liebespaar in der Öffentlichkeit begleitete, um darauf zu achten, dass auch alles „gesittet“ ablief. Das wäre heutzutage kaum eine Erwähnung wert, wären da nicht die Schimpfwörter für die Anstandsdame, die heute noch geläufig sind: Tugenddrache und Anstandswauwau.



*Vornehme adelige Damen mit Diener (Düsseldorfer Monatsblätter 1847)*

Das Wort „Dame“ - entlehnt aus altfranzösisch *dame* - findet sich zwar vereinzelt in mittelhochdeutschen Texten als Teil fremdsprachlicher Floskeln, ist aber sonst Ende des 16. Jahrhunderts aus dem Französischen nachhaltig ins Deutsche übernommen worden. Zugrunde liegt das lateinische *domina* (= Gebieterin,

Edeldame, Herrin des Hauses). Es ist die movierte Form zu *dominus* (= Herr), das zu lateinisch *domus* (= Haus) zu stellen ist. Nach W. Pfeifer (1993, S. 199) ist das Wort *Dame* in der Bedeutung „geliebte Frau, Herrin“ zunächst ein Modewort der höfisch-galanten Dichtung und seit Mitte des 17. Jahrhunderts die allgemeine übliche Bezeichnung für eine Frau des Adels, womit der ältere Begriff „Frauenzimmer“ verdrängt wurde. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird die Bezeichnung „Dame“ auch auf bürgerliche Frauen angewendet.

Aus dem lateinischen *mea domina* (= meine Herrin) entwickelte sich im Italienischen durch Zusammenschreibung von *ma donna* (d.h. meine Herrin) - *ma* ist die ältere unbetonte Nebenform des italienischen Possessivpronomens *mia* - die Bezeichnung für die Gottesmutter Maria, wobei **Madonna** anfänglich auch eine Anrede für eine vornehme Frau war. Eine **Primadonna** (italienisch wörtlich: erste Dame) ist die wichtigste und beste Sängerin eines Opernensembles, die grundsätzlich die Hauptrolle singt. Von Presse und Publikum wird sie auch *Diva* (ital. *diva* = Göttin) genannt.

Ebenfalls auf lateinisch *mea domina* basiert die Bezeichnung **Madam**, im Deutschen endbetont wie im Französischen (*madame*), im Englischen anfangs betont: *madam*. Umgangssprachlich ist im Englischen meistens die Kurzform *ma'm* gebräuchlich, und diese entspricht etwa dem englischen *Miss* oder *Misses*. Im Deutschen ist diese Anrede als „gehoben“ einzustufen und der Anrede „gnädige Frau“ gleichzusetzen.

Kaum Beachtung in der sprachgeschichtlichen Forschung findet die Tatsache, dass durch den Wandel des gesellschaftlichen Idealbildes die Bedeutung des Begriffes „Dame“ auch umgeprägt wurde. Nach H. Paul (1992, S. 160) schwankte die Bedeutung zwischen „vornehme Frau“ und Mätresse oder gar Dirne. Vgl. frz. *dame d'amour* oder *dame joie* (wörtlich: Freudendame). So z.B. schreibt Theodor Fontane in „Effi Briest“ (1895): „Sie war überhaupt keine Frau, im günstigsten Falle war sie eine Dame, das sagt alles“. In Zusammensetzungen ist der Begriff „Dame“ als Bestimmungswort grundsätzlich wertneutral: Damenbegleitung, -bekanntschaft, -besuch, -bluse, Damendoppel oder -einzeln im Tennis, Damen(fahr)rad, Damenfrisör, -fußball, -hut, -kleidung, -mannschaft, -mode, -salon, -schneider, -toilette, -uhr, Damenwahl beim Tanzen, die Damenwelt als Bezeichnung für die Gesamtheit der Damen u.a.m.

Eine **Animierdame** oder **Tischdame** ist ein entsprechend aufgemachtes Frauenzimmer in Lokalen, die Männern Gesellschaft leistet, um sie zum Trinken kostspieliger Getränke zu „animieren“. Die **Lebedame** ist eine reiche und elegante

Frau, die ein luxuriöses Leben führt und dem sinnlichen Genuss frönt. Und die **Vorzimmerdame** ist eine Art Sekretärin, ohne die man nicht zum Chef vorgehen lassen wird. Das einer Dame gemäße Benehmen ist *damenhaft*.

Vom Begriff „Dame“ abzugrenzen sind die Wörter **dämlich** und **damisch**. Das Adjektiv „dämlich“ in der Bedeutung „dumm, beschränkt“ ist nach W. Pfeifer (1993, S. 200) seit dem 18. Jh. belegt und verbreitete sich - vom Niederdeutschen ausgehend - im größten Teil des deutschen Sprachraumes. Geläufig ist die Paarformel „dumm und dämlich“. *Dämlich* ist herzuleiten von „dämelen“ (= schlaftrunken, albern, unklug sein); vgl. das lat. *temulentus* (= trunken). Früher sagte man statt „Dummkopf“ auch „Dämlack“ bzw. „Dämel“ - zwei Begriffe, die im (neuen) Duden immer noch angeführt sind. Die Lautvariante „damisch“ (ältere Nebenform dämisch) ist vor allem im bairisch-österreichischen Sprachraum geläufig. Das Adjektiv *damisch* wird auch zur Steigerung im Sinne von „sehr“ verwendet: z.B. *damisch* kalt.

Der Begriff **Mamsell** wurde als ehrenvolle Bezeichnung bürgerlicher unverheirateter Frauen im 18. Jh. modisch. Dem eingedeutschten Begriff Mamsell liegt franz. *mademoiselle* (= Fräulein; Verkleinerungsform zu frz. *madame*) zugrunde. Schon im 19. Jh. erfuhr der Begriff *Mamsell* - ähnlich wie *Jungfer* - eine Abwertung, weil er nur noch für höherstehende Angestellte und Hausbedienstete angewendet wurde: Wirtschaftsmamsell, Schneidermamsell, Ladenmamsell u.a.

## Jungfrau

Nach F. Kluge (1989, S. 343) war *Jungfrau* ursprünglich eine Bezeichnung für ein Edelfräulein, später verallgemeinert für eine junge, unverheiratete Frau. Vgl. mhd. *jungvrouwe*, *jungvrou* (= junge Herrin, lediges Frauenzimmer). Das Physiologische spielte ursprünglich kaum eine Rolle, weshalb man die Bezeichnung auch für Jungverheiratete anwandte. Erst in Verbindung mit dem Marienkult der Mystik erhält nach K. Baumgarten (1997, S. 8) der Begriff „Jungfrau“ den Bedeutungsinhalt des lat. *virgo* (= Jungfrau), also den Aspekt der sexuellen Unberührtheit. Kirchensprachlich jedenfalls ist der Begriff eingengt auf die unberührte Jungfrau Maria. Davon abzugrenzen ist der Begriff „unbefleckt“, was so viel wie „ohne Erbsünde“ bedeutet. Die weiße Farbe des Brautkleides symbolisiert eigentlich die Jungfräulichkeit, dasselbe bedeutete nach christlicher Auffassung früher der Myrtenkranz der Braut.

Die auch in der Mundart geläufige Redensart „dazukommen wie die Jungfrau zum Kind“ (d.h. nicht wissen, wie einem geschieht) ist nach H. Steger (1998, S. 177) eine ironische Anspielung auf die Empfängnis der Jungfrau Maria, die „vom Heiligen Geist überschattet“ wurde. Analog dazu sagt man in der walse-rischen Mundart am Tannberg etwas derber über eine Scheinheilige: *a Jongfrau as wia a sibamol gitzlati Gaiß*. Und über ein schwangeres Mädchen spottet man in der Lustenauer Mundart: *Deinr ischt ou nömma wi alla Jompora z' Ouoschtora*. **Jungfrauenwasser** nennt man in Nordvorarlberg scherzhaft einen süßen, gefärbten Schnaps, der besonders zu Neujahr serviert wird. Im südlichen Rheintal sagt man dafür mundartlich *Wiiberschnaps* (Weiberschnaps).

Die früher zahlreichen örtlichen **Jungfrauenkongregationen** haben eine lange Tradition. Die ersten Frauenkongregationen wurden 1751 gegründet und blieben von den Männern streng getrennt. Die Marianische Kongregation (von *Congregatio Mariana*, Abkürzung MC) wurde bereits 1563 gegründet und war zunächst für Studenten des römischen Kollegs vorgesehen. Die Jungfrauenkongregationen standen bei uns meistens unter der Leitung des örtlichen Pfarrers. Sie hatten die Marienverehrung und das Apostolat zum Ziel, weshalb die sog. „Sodalinnen“ (von lat. *sodalis* = Gefährte, Genosse) bei uns in der Regel bei kirchlichen Prozessionen in Erscheinung traten.

## Jungfer

*Jungfer* wird heute meistens mit einem abwertenden Unterton für eine ältere, unverheiratete (u.U. altmodische, empfindliche, zimperliche, prüde) Frau verwendet. Das mhd. *juncfrouwe* bedeutet: junge Herrin, Edelfräulein, unverheiratete vornehme Dienerin, lediges Frauenzimmer. Das Wort wird durch Konzentration der Betonung auf der ersten Silbe schon im Spätmhd. (14. Jh.) zu *juncfer* verkürzt. Im 17. und 18. Jh. gilt die Bezeichnung *Jungfer* auch für das unverheiratete bürgerliche Mädchen. Als Ehrenbezeichnung ging sie dem Namen oder der Standesbezeichnung voraus: z.B. Jungfer Käthe. Als diese Bezeichnung Ende des 18. Jahrhunderts aus der Mode kam, gestand man den Dienstmädchen höheren Ranges diesen Titel zu. Sie hieß damit „Kammerjungfer“. Jungfer ist heute noch vielfach ein Synonym für Jungfrau, also für das sexuell unberührte Mädchen. Vgl. dazu die Ausdrücke: entjungfern, jungfräulich, Jungfernschaft.

Die Brüder Grimm schreiben im „Deutschen Wörterbuch“ (1854, Band 10, Spalten 2381 ff.): *jungfer*, von dem begriff der jungen herrin (...) im gegensatz zu der älteren, der eigentlichen frau des hauses ausgehend, bezeichnet zunächst

*die unverheiratete tochter des hauses, dann die unverheiratete überhaupt, als ein ehrenvoller name.* Der negative Unterton entwickelt sich daneben allerdings schon im 17. Jahrhundert, wo man mit dem Ausdruck *jüngferlich* die negativen Eigenschaften prüde und zimperlich verbindet. Im 18. Jh. wird „Fräulein“ (ursprünglich: unverheiratetes adeliges Mädchen) allgemeine Bezeichnung für ein unverheiratetes Mädchen und verdrängt zunehmend den Begriff „Jungfer“.

In verschiedenen Komposita findet sich das Wort *Jungfer* als Grund- oder Bestimmungswort, und dies meistens wertneutral. **Jungfernkranz** ist eine alte Bezeichnung für den Brautkranz. Die **Blumenjungfer** ist - ähnlich der Festjungfer - eine Art Blumenmädchen bei Umzügen. Die **Brautjungfer** ist die Begleiterin der Braut am Hochzeitstag. Die **Festjungfer** ist ein Mädchen, das bei Festumzügen - vergleichbar einer Marketenderin - vor dem teilnehmenden Verein schreitet.

Eine **Kammerjungfer** war eine Art Dienerin oder Zofe, die einer adeligen Dame ihre Aufwartungen machte. Mit **Jungfernbraten** bezeichnet man bei uns ein Schweinsfilet, ein **Jungferholz** ist ein junger Wald und eine **Wasserjungfer** eine Libelle.

In unserer Mundart war *Jungfer* lange Zeit die völlig wertneutrale Bezeichnung für eine Jungfrau. Man vergleiche den Beginn des bekannten tradierten Kinderreimes: *Rita-Rita Rössle, z' Bludaz (Breagaz, Lindau, ...) stoht a Schlössle, z' Fealdirch stoht a Glockahuus, do luagan drü Jungfera drus.* So heißt es auch in dem bekannten Volkslied „Es, es, es und es“ - einem Lied der fahrenden Handwerksburschen - aus dem 18. Jahrhundert: Ihr Jungfern, lebet wohl!

Für eine ältere, ledig gebliebene Frau verwendet unsere Mundart meistens die Bezeichnung „altledig“. Eine solche Frau ist *an Altledige*, das männliche Pendant ist *an Altlediga*. Unsere Mundart kennt auch das Neutrum: *an Altledigs*. Nach G. Göckenjan u. A. Taeger (1990, S. 43) ist die Würdigung des Alters geschlechtsspezifisch orientiert. Während der alte Mann die Werte der Alterswürdigkeit repräsentiert, ist die Bezeichnung „alte Jungfer“ ausschließlich negativ konnotiert.

Das Klischee der unverheiratet und kinderlos gebliebenen Jungfer wurde mit allen nur erdenklichen negativen menschlichen Eigenschaften „beladen“: argwöhnisch, bissig, böse, herrschsüchtig, hypochondrisch, hysterisch, komisch, kratzbürstig, spröde, streitsüchtig, stur, verbittert, verschoben, zickig, zimperlich. Entsprechend abwertend bis erniedrigend waren die Schimpfwörter für „alte

Jungfer“: altes Scheit, alte Schachtel, alte Vettel, alte Wachtel u.a. Nicht viel minder spöttisch sind Bezeichnungen wie: altes Mädchen, spätes Mädchen oder Mädchen zwischen dreißig und höchste Zeit.

Die entsprechenden Attribute lassen die Jungfer in einem differenzierten, meist aber sehr negativen Bild erscheinen. In der Montafoner Mundart sagt man zwar *zumpfer wie a Jungfer* (und meint damit zierlich u. nett), aber ansonsten kennt unsere Mundart im Zusammenhang mit Jungfer fast nur negativ besetzte Adjektive. Eine Mehlspeise (ähnlich den Apostelbrocken) nennt man im mittleren Rheintal und im Kleinen Walsertal *a versoffne Jungfer*, und Ringelblumen (Calendula) tragen im Rheintal die despektierliche Bezeichnung *stinkige Jungfera*.

In einigen Komposita drückt das Bestimmungswort *Jungfern-* wertneutral aus, dass etwas zum ersten Mal stattfindet: **Jungfernfahrt** (erste planmäßige Fahrt eines Verkehrsmittels, bes. eines Schiffes), **Jungferflug** (erster Flug eines Flugzeugs), **Jungferrede** (erst Rede eines Abgeordneten) oder **Jungfernschwarm** (Bienenschwarm, der als Tochtterschwarm von einem Schwarm des gleichen Jahres ausgeht).



*Alte Jungfer (Karikatur von H. Daumier)*

Die **alte Jungfer** war eine beliebte Figur in der Literatur und der Bühnenkunst. Man findet sie in Texten von Wilhelm Busch, Wilhelm Hauff, Wilhelm Raabe und Theodor Storm u.a.m. Gotthold Ephraim Lessing schrieb 1749 das Lustspiel „Die alte Jungfer“, etwas später Jakob Michael Reinhold Lenz ein Drama mit dem gleichen Titel. Der Roman „La vieille Fille“ von Honoré de Balzac wurde unter dem Titel „Die alte Jungfer“ ins Deutsche übersetzt. Bette Davies spielte 1939 die Hauptrolle in Edmund Gouldings Film „Die alte Jungfer“ (engl. Originaltitel „The Old Maid“)



und im gleichen Jahr wurde Gian Carlo Menottis Grotoskoper „Die alte Jungfer und der Dieb“ („The Old Maid and the Thief“) uraufgeführt.

Die amerikanische Universitätsprofessorin Katherine R. Allen hat in einer US-Studie (1989) über ledige Frauen, die aus Arbeiterhaushalten stammten, nachgewiesen, dass die Gründe für das Ledigsein von Frauen vor allem in den Verpflichtungen gegenüber deren Eltern und näheren Verwandten zu suchen sind. Besonders wenn die Eltern intensive Pflege durch die Tochter nötig hatten, führte dies oft zum lebenslangen Unverheiratetsein und zu Kinderlosigkeit.

Das männliche Gegenstück zu einer *alten Jungfer* ist ein (eingefleischer) *Junggeselle* oder *Hagestolz* - neuzeitlich auch *Single* genannt. Nach H. Scheffler (1987, S. 123) ist beim Wort *Hagestolz* auszugehen vom mhd. *hagestalt*. Das mhd. *hac* / *hages* bedeutet Hag oder eingefriedetes Ackerstück, und gotisch *staldan* bedeutet „besitzen“. In altgermanischen Zeiten ging das Hauptgut auf den Erstgeborenen über. Die jüngeren Söhne bekamen zur Bewirtschaftung nur Nebengüter (= *Hage*), deren Ertrag ihnen keine Heirat erlaubte.

Im Englischen bezeichnet man eine ledig gebliebene Frau als *spinster* oder *old maid*; *maiden* oder *damsel* gelten heute als antiquiert. Ähnlich wie die Bezeichnung *Jungfer* waren es ursprünglich wertneutrale Begriffe. *Spinster* ist zu engl. *spin* (= spinnen, drehen) zu stellen und war eine wertneutrale Bezeichnung für eine Spinnerin bzw. später für eine Jungfrau. Ein „Spinner“ ist umgangssprachlich auch bei uns negativ besetzt: ein mehr oder weniger verrückter Mensch. Das engl. *maid* oder *maiden* - im Altengl. *mægden* - bedeutet Mädchen oder Jungfrau und korrespondiert mit dem gleichbedeutenden mhd. *maget* (= Mädchen, Jungfrau, dienendes Mädchen). Das engl. *damsel* (= Mädchen) ist eine Diminutivform zu engl. *dame* (= Frau). Es vergleichen sich altfranzösisch *dameisele* bzw. lat. *dominicella*; letzteres gehört zu lat. *domina* (= Herrin).

### Gouvernante - Matrone

Eine **Gouvernante** ist bzw. war (besonders im 18. u. 19. Jh.) eine Frau der höheren Gesellschaftsschicht mit einer guten Allgemeinbildung, die sich gegen eine bescheidene Bezahlung, freie Kost und Logis als Erzieherin und Hauslehrerin wohlhabenden Häusern verdingte. Darüber hinaus unterwies sie ihre Zöglinge oft auch in Fremdsprachen, im Klavierspiel und in guten Manieren. So übte auch die spätere Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner zeitweise diesen Beruf aus. Die Gouvernante teilte in vielem das Schicksal der „alten Jungfer“:

Sie war ebenfalls ehelos und wurde - auch wegen ihres Äußeren - vielfach belächelt und bespöttelt. Noch heute sprechen wir von einem „gouvernantenhaften“ Auftreten einer „altjüngferlichen“ Frau, wenn sie dazu neigt, andere zu belehren und zu bevormunden.

Das Wort „Gouvernante“ - früher auch in der Variante Gouvernante - wurde nach W. Pfeifer (1993, S. 465) anfangs des 18. Jahrhunderts aus dem Französischen übernommen. Der frz. Begriff *gouvernante* bedeutet so viel wie „Erzieherin, Hofmeisterin, Haushälterin“ und ist eine Substantivierung des frz. Verbs *gouverner* (= regieren, verwalten, leiten, erziehen). Eine Angestellte eines Hotels, die die Zimmermädchen in ihrer Arbeit anleitet, wird in der Schweiz heute noch als *Gouvernante* oder *Etagen-Gouvernante* bezeichnet - zwei Begriffe, die in offiziellen Stellenausschreibungen zu finden sind. Das männliche Pendant *Gouverneur* ist in Gebrauch u.a. für den Direktor der Österreichischen Nationalbank oder auch für den obersten Beamten eines amerikanischen Bundesstaates.

Das Wort **Matrone** findet sich in dieser Form um 1400 im Spätmhd. und ist entlehnt aus lat. *matrona* (= ehrbare, verheiratete Frau), das von lat. *mater* (= Mutter) abgeleitet ist. Heute assoziieren wir den Begriff mit einer eher schwerfälligen, fülligen und alles beherrschenden älteren Frau, die (u.U. wie eine Gluckhenne) ein wachsames Auge auf die sie begleitenden oder ihr anvertrauten Personen hält.

Ein Blick zurück führt uns in eine ferne Zeit, als Matronen noch Göttinnen - also „Muttergottheiten“ - waren. Die „Mutter Natur“ - wir sprechen auch von „Mutter Erde“ - war den Urmenschen heilig. Sie war Lebensspenderin, Nahrungsgebende und Beschützerin. In unserem Sprachgebrauch aber ist die Bezeichnung *Matrone* für den Begriff „Beschützerin“ verschwunden. In einer zunehmend von Männern dominierten und patriarchalischen Welt wurde der Begriff „Schutzmatrone“ durch „Schutzpatronin“ ersetzt. Diesem sprachlichen Zwitter liegt lat. *patronus* (= Schutzherr, Beschützer) zugrunde und dieser Begriff gehört zu lat. *pater* (= Vater).

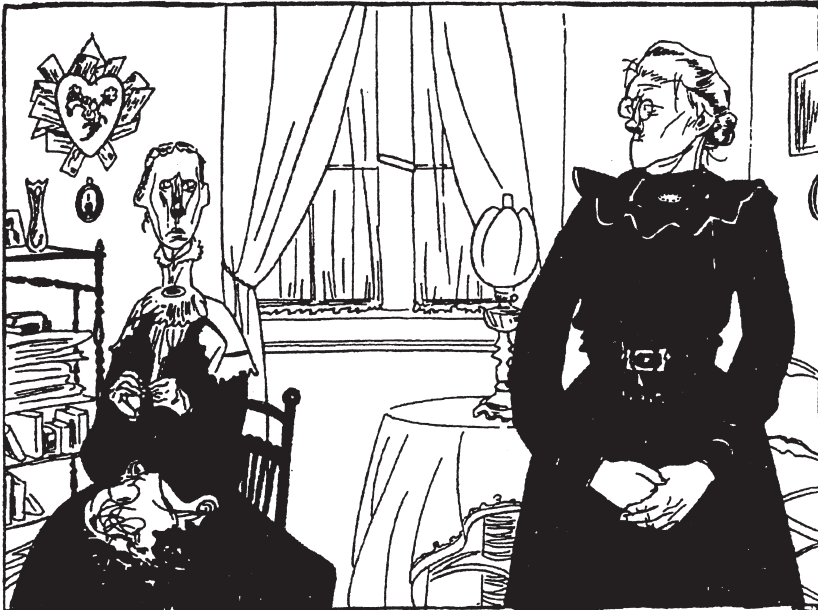
## Weib

Die Herkunft des Wortes „Weib“ ist sprachwissenschaftlich nicht eindeutig geklärt. Nach W. Pfeifer (1993, S. 1546) ist „wohl am besten anzuschließen“ am gotischen *biwaibjan* (= umwinden, umkleiden), womit von der Grundbedeutung „die Umhüllte“ - gemeint: die mit einem Kopftuch umhüllte verheiratete Frau - auszugehen wäre. Die verheiratete germanische Frau hatte damals - und darüber

gab es keinen „Kopftuchstreit“ - ihr Haar verhüllt zu tragen. Vgl. germanisch *wiba* (= Schleier, die Umhüllte) bzw. engl. *wife*, dem das altenglische *wæfan* (= bekleiden, umwickeln) zugrunde liegt.

E. Wasserzieher (1963, S. 438) und W. Pfeifer (1993, S. 1546) erwägen auch eine Herleitung vom ahd. *weibon* bzw. mhd. *weiben* (= sich hin und her bewegen, drehen), also zu verstehen als „die Geschäftige, die sich Bewegende“. In diesem Fall läge die idg. Wurzel *\*ueib* (= drehen, sich drehend bewegen) zugrunde. Und W. Deecke (1870, S. 61 f.) geht von der im Sanskrit belegten Wort *vip* aus, das er zur Wurzel *vi* bzw. *ve* (= weben) stellt, womit von der Grundbedeutung „die Webende“ auszugehen wäre.

Wie das Pendant *Mann* bezeichnete *Weib* primär die geschlechtliche Ausprägung des Menschen, was vor allem in den Adjektive *männlich* bzw. *weiblich* deutlich wird. Im Schöpfungsbericht (Moses 1,27) heißt es: „So schuf Gott den Menschen nach seinem Abbild, (...), als Mann und Weib“ - neuerdings ersetzt durch: als Mann und Frau. Im Englischen steht dafür *man and woman*. Letzteres ist verschliffen aus altengl. *wif-mann*, *wif-man*, *wimann* - wörtlich zu verstehen als „weiblicher Mensch“ bzw. „Weib-mann“, was an den im Deutschen negativ besetzten Begriff „Weibsmensch“ erinnert. Beim Worte „Mann“ ist auszugehen von der geschlechtsneutralen Grundbedeutung „Mensch“, was in *jemand*, *niemand* und im Indefinitivpronomen *man* noch deutlich wird.



Sinnieren über weibliche Dienstpflicht und heiratsfähiges Alter (Karikatur von R. Blix)

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Begriff „Weib“ ein wertneutraler Begriff ohne negativen Unterton. Der Autor erinnert sich noch, im „Gegrüßt seist du, Maria“ gebetet zu haben: „Du bist gebenedeit unter den Weibern“ - mittlerweile natürlich ersetzt durch: „... unter den Frauen“. Heute gilt *Weib* als eine stark abwertende und fast beleidigende Bezeichnung für *Frau* und ist daher im Hochdeutschen verpönt. Das Adjektiv **weiblich** hingegen ist grundsätzlich wertneutral. So wirbt die Wirtschaftskammer Vorarlberg (Juni 2010) unter dem Titel „Die Zukunft ist weiblich“ für eine Veranstaltung in Götzis. Im Untertitel heißt es aber „*Frau* in der Wirtschaft“. Im sprachwissenschaftlichen Bereich bezeichnet man mit „weiblich“ das feminine Genus.

In der Mundart sind es vor allem Komposita, fixe Fügungen und sprichwörtliche Redensarten, in denen sich das Wort „Weib“ (mundartlich *Wiib*) offensichtlich hartnäckig hält, auch deswegen, weil der Begriff (besonders bei älteren Leuten) nicht grundsätzlich negativ besetzt ist. Das mundartliche *a rassigs Wiib* ist durchaus als Kompliment für eine Frau mit entsprechenden körperlichen Attributen aufzufassen. „*Er heat nünt as Wiiber im Kopf*“ sagt man über jemanden, der hinter den Frauen her ist. Aber auch die Fügung „*met Wiib und Kind*“ darf man (noch) ungestraft in den Mund nehmen. „*Morgareaga und Wiiberweh siaht ma am nüüne neana meh*“ ist als mundartliches Sprichwort durchaus geläufig und wird kaum als diskriminierend empfunden.

„*Es lüüt d' Wiiberangsch*“ sagt man im Kleinen Walsertal scherzhaft über das Zwölfuhrläuten - zu verstehen als die Angst der Frau, in kurzer Zeit als Köchin etwas auf den Tisch bringen zu müssen. Im Rheintal sagt man dafür „*As lüttat da Wiiberjomer*.“ (Das 11-Uhr-Läuten war ursprünglich das Zeichen für die Frauen, die Feldarbeit zu beenden und zum Kochen nach Hause zu gehen). Mit **Weibergit** (*Wiibergit*) bezeichnet man im Montafon nicht nur die übertriebene Sparsamkeit einer Frau, sondern auch ein Backwerk (ähnlich dem „Polsterzipfel“). **Weiberknie** (mundartlich *Wiiberknüü*) ist im Bregenzerwald auch eine scherzhafte Bezeichnung für Hefeküchlein. Eine **Weiberhochzeit** (*Wiiberhozig*) nennt man im nördlichen Rheintal heute noch den Besuch von Verwandten bei einer Wöchnerin, und ein **Weiberschnäpslein** (*Wiiberschnäpsle*) ist ein eher süßlicher (nicht hochprozentiger) Schnaps, den man Frauen offeriert.

In tradierten sprichwörtlichen Redensarten sind solche mit dem Stichwort „Weib“ naturgemäß viel häufiger als solche zum Stichwort „Frau“. In Karl Simrocks Sprichwörterammlung „Die deutschen Sprichwörter“ (Ausgabe 1988) finden sich 136 Sprichwörter zum Stichwort „Weib“, aber nur 36 zum Stichwort „Frau“. Sie stammen weitgehend aus einer Zeit, als der Begriff *Weib* die wertneutrale und allgemein geläufige Bezeichnung für *Frau* war:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
der bleibt ein Narr sein Leben lang.

In unserer Mundart sind noch einige Ausdrücke zum Wortsstamm „Weib“ erhalten, die sich im Mittelhochdeutschen wiederfinden. „*Ar goht of d'Wibat!*“, sagt man in der Mundart des nördlichen Rheintales und des Bregenzerwaldes, wenn ein Bursch auf Brautschau geht. Und über eine frühe bzw. rasche Heirat in der ersten Verliebtheit urteilt man im Rheintal: „*Kalt schmiida und warm wiiba bringt viel Krüz und Liida.*“ Dem mhd. *wiben* (= **weiben**; vermählen, eine Frau heiraten) stand als Pendant das mhd. *mannen* (= zum Manne nehmen, heiraten) gegenüber. Ein *Wiibeler* (**Weibeler**) ist in unserer Mundart ein Bursche, der hinter dem weiblichen Geschlecht her ist. Das mhd. *wibeler* hingegen bedeutete so viel wie: weibischer, d.h. verweichlichter Mann.

Die mundartliche Diminutivform *Wiible* (**Weiblein**) ist heute noch eine durchaus positiv besetzte Koseform für die Ehefrau oder auch ein Mädchen im Kleinkindesalter. Die Montafoner sagen dafür *mi Wibschi*, was im Hochdeutschen wohl „Weibchen“ zu schreiben wäre. *A Wiible, a Gärtle und a Hüüsle* ist für Bregenzerwälder das erstrebenswerte Lebensziel und der sprichwörtliche Inbegriff des Glücks. *Wiible* nennt man auch ein weibliches Tier, wenn keine eigene Bezeichnung für das weibliche Tier vorhanden ist. *Wiible* ist auch die Bezeichnung für den nicht stromführenden Teil eines Steckerpaares, unverkennbar eine sexuelle Metapher.

Während der Ausdruck *an alts Wiible* als bemitleidend oder abwertend aufgefasst wird, sind Zusammensetzungen mit „Altweiber-“ allgemein üblich und (noch) wertneutral. Den letzten Donnerstag vor dem Aschermittwoch kennt man allgemein noch unter dem Begriff **Altweiberfasnacht**. Der **Altweibersommer** (*Altwiibersummer*) ist eine Art Nachsommer, also eine Wärmeperiode im Herbst. Nach K. G. Andresen (1919, S. 268) ist der Begriff allerdings volksetymologisch umgeformt aus *gossamer* (= Gottes Schleppekleid; aus engl. *god* + *samar*). Typisch für diese Zeit sind nämlich die herumfliegenden Spinnweben, auch „Mariengarn“ genannt. Regional spricht man auch von „Allerheilgensommer“ oder „Witwensommer“. Küchlein mit Zwetschken nennt man im Bregenzerwald **Altweiberknie**, und **Altweiberzorn** (*Altwiiberzaara*, auch kurz *Wiiberzaara*) ist im Montafon eine scherzhafte Bezeichnung für den Vollmond. Benennungsmotiv ist die besonders bei Vollmond zu beobachtende Nachtschwärmeri der Buben, die offensichtlich den Unmut der älteren Frauen erregt.

Der Begriff **Weibsbild** (mundartlich *Wiibsbild*) bekommt zunehmend einen negativem Unterton, während „Mannsbild“ - vgl. *a gstandas Maasbild* - immer noch wertneutral verwendet wird. Der mhd. Ausdruck *wibes bild* oder *wîp-bilde* (analog: *mannes bild*) war ursprünglich wertneutral und bezog sich auf die Gestalt bzw. die Erscheinung einer Frau. Eine gewisse Abwertung haben auch die Begriffe **Weibervolk**, **Weibslute** (*Wiibslüt*) und **Weibspersonen** (*Wiibspersona*) erfasst. Ein **Weiberregiment** - d.h. eine allzu dominierende oder herrschsüchtige Frau - nimmt (sprichwörtlich) ein schlechtes End'. Und **Weibergeschwätz** (*Wiibergschwätz*, auch: *Wiibertratsch* oder *Wiiberklatsch*) - so sagt der Volkmund - solle man nicht allzu ernst nehmen.

Der Begriff **Weibsen** hat einen verächtlichem Unterton. Dieser seit dem 17. Jh. bezeugte Ausdruck ist verschliffen aus mhd. *wibes name* und war ursprünglich wertneutral. Vgl. das Volkslied „Hab mein' Wagen vollgeladen, voll mit alten Weibsen“. Das im Jahre 1999 gegründete österreichische Frauen-Online-Magazin hat sich selbst den (etwas provokant anmutenden) Titel **CeiberWeiber** zugelegt.

## Mädchen - Magd

**Mädchen** ist heute die hochdeutsche Bezeichnung für ein Kind weiblichen Geschlechts, eine junge weibliche Person bzw. für die Freundin eines jungen Mannes. Die männlichen Pendanten sind *Bube*, *Bursche*, *Knabe* oder *Junge*. Das Wort „Mädchen“ entwickelte sich im 17. Jh. durch Konsonantvereinfachung aus *Mägdchen*, der Verkleinerungsform von „Magd“. Luther spricht in seinen Tischreden noch von *Mägdchen*. Daneben gab es auch die Formen *Mädgen* und *Mägdgen*. Ein „Matjeshering“ - entlehnt und verkürzt aus holländisch *maeghdekens haerinck* - ist wörtlich übersetzt ein „Mä(g)dchenhering“, geläufig auch als „Jungfernhering“. Auf den Fisch bezogen heißt hier jungfräulich: keine Samen (Milch) oder keine Eier (Rogen) enthaltend.

Das Wort **Magd** ist verkürzt aus dem althochdeutschen *magad* - im Mhd. *maget* oder *magt* - und zurückzuführen auf eine im Deutschen untergegangene Bezeichnung für „Knabe“. Das ist im Gotischen als *magus* (= Knabe, Knecht), im Alt-sächsischen als *magu* und im Altenglischen als *magu* (= Knabe, Sohn, Krieger, Knecht) belegt. Das Femininum wird mit dem Suffix -ti oder -wi gebildet; vgl. gotisch *magus* (= Knabe) und gotisch *mawi* (= Mädchen). Zugrunde liegt die idg. Wurzel *\*magho-s* (= jung).

Im Althochdeutschen bezeichnet *magad* ein Mädchen, eine Jungfrau oder Magd. In der Verheißung an Maria (Lukas 1,38) antwortet Maria dem Engel: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn!“ Noch Luther spricht von der „jungfrau oder magd, die noch keine fraw geworden ist“.

Was wir heute *Mädchen* nennen, war im Althochdeutschen eine *diorna*, im Mittelhochdeutschen eine *dierne*; eine Bezeichnung, die im heutigen Hochdeutsch aber zur Prostituierten verkommen ist. Die Diminutivform von *Magd* - das ist: Mägdchen oder Mädchen - hat die Bedeutung „Dienerin“ abgestreift. In Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm“ wird Minnas Dienerin noch „Franziska, ihr Mädchen“ genannt. Was heute zu „Hausangestellten“ aufgewertet wurde, hieß früher **Dienstmädchen**, **Hausmädchen** oder **Zimmermädchen**. Lediglich die Bezeichnung **Kindermädchen** hat sich neben dem neueren „Babysitterin“ hartnäckig behauptet. Die Bezeichnung **Mädchen für alles** wurde nach W. Pfeifer (1993, S. 852) im Jahre 1832 aus dem englischen *maid servant of all work* übersetzt und bezeichnet heute (eher scherzhaft) jemanden - weiblichen oder männlichen Geschlechts -, der so ziemlich alle anfallenden Arbeiten erledigen muss.



Das Hausmädchen bittet um ihre Entlassung, weil sie heiratet. (Charles D. Gibson)

Ein **leichtes Mädchen** ist eine Frau mit einem sehr zweifelhaftem Ruf, und ein **gefallenes Mädchen** eine Frau, die ihre Unschuld verloren hat. Der Ausdruck basiert auf der biblischen Erzählung vom „Sündenfall“ von Adam und Eva im Paradies. Die Bezeichnung **altes Mädchen**, welche früher für eine ältere, unverheiratete Frau galt, ist nach C. Schmid (2005, S. 188) im Schweizerdeutschen zu einer Bezeichnung für eine alte Kuh oder eine alte Stute heruntergekommen. Als Bestimmungswort in Komposita ist der Begriff „Mädchen“ durchwegs wertneutral. Im schulischen Bereich spricht man von Mädchenklasse, Mädchenchor, Mädchenschule und Mädchenpensionat. Der **Mädchenname** - mundartlich: *dr ledig Nama* - ist der Familienname der Frau vor ihrer Verheiratung, den sie übrigens heute auch nach der Eheschließung beibehalten kann. Die amtliche Formulierung lautet mittlerweile „Geburtsname“.

### Mädel - Maid - Maidlein

Das Wort **Mädel** ist eine mit dem Diminutivsuffix -el (-lein statt -chen) gebildete Verkleinerungsform und schon im Mhd. als *meidel* bzw. *meidelin* belegt. Zugrunde liegt das mhd. *mait* oder *meit* (= Jungfrau, unfreies Mädchen, Dienerin).

Das Wort *Mädel* findet man häufig bei süddeutschen Schriftstellern des 17. Jahrhunderts und in der romantischen Dichtung - bes. Volkslieddichtung - des 19. Jahrhunderts. Vgl. den Beginn der ersten Strophe des Volksliedes von A. W. Florentin v. Zuccalmaglio (1803-1869):

Mein Mädel hat einen Rosenmund,  
und wer ihn küsst, der wird gesund.  
O du, o du, o du.  
O du schwarzbraunes Mägdelein, ...

Ein schwäbisches Volkslied - bearbeitet von Fr. Silcher - beginnt mit den Worten:

Mädle, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite,  
i hab di gar so gern, i kann di leide.

Zur amtlichen Bezeichnung wurde *Mädel*, als Mädchen und junge Frauen im Alter zwischen 10 und 21 als **Jungmädel** und im „Bund Deutscher Mädel“ (BDM) in der Hitler-Jugend nach 1930 organisiert wurden.



Ähnlich wie *Jungfrau* war **Maid** ursprünglich die Bezeichnung für eine junge und unverheiratete Frau, zunächst nur von adeliger, später auch von bürgerlicher Abstammung. Das Wort erscheint im Mhd. als *mait* oder *meit* (= Jungfrau, unfreies Mädchen, Dienerin), und das ist die (durch Entfall bzw. Vokalisierung des 'g' entstandene) kontrahierte Form von mhd. *maget* (= Magd). Deswegen wird in alten Liedtexten die Muttergottes auch als *Maid* angesprochen: O Maria, du keusche reine Maid.

Im Frühneuhochdeutschen findet man das Wort als *Meid* bzw. in der Diminutivform *Meidlein*, es verliert sich aber im Laufe des 16. Jahrhunderts. Bei Hans Sachs (1494-1576) findet man den Begriff *Meid* noch in der ursprünglichen Bedeutung „Magd“: Es sei Herrschaft, Knecht oder Meid.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird das Wort *Maid* im Sinne von „Jungfrau“ in der Dichtersprache der Romantik wieder aufgegriffen, so z.B. von L. Uhland, H. Heine, Annette Droste-Hülshoff u.a. In Heinrich von Kleists „Käthchen von Heilbronn“ (1810) heißt es:

Du wunderliche Maid!  
Was träumst, was treibst du?

Bei Goethe findet sich auch die Diminutivform *Maidel*:

Ich führt' einen Freund  
zum Maidel jung.

Im Englischen steht dafür *maid* oder *maiden* (= Mädchen, Jungfrau), das auf dem altenglischen *mæged* bzw. *mægden* basiert. In alten Volksliedern findet man besonders die Diminutivform *Maidlein*. So beginnt ein Volkslied aus dem 16. Jahrhundert mit den Worten:

Mir ist ein fein's braun's Maidelein  
gefall'n in meinen Sinn.

Und die zweite Strophe dieses Volksliedes beginnt:

Dem Maidlein ich gern dienen wollt,  
wenn ich's mit Fugen könnt.



Montafoner Mädchen („Meiggana“) in Festtracht

*Maid* ist ein Begriff, der in der deutschen Sprache fast ausschließlich dem poetischen Bereich vorbehalten blieb. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist das Wort kaum geläufig geworden. Sehr wohl aber ist das Wort *Maid* in der Diminutivform **Maidlein** in unserer Mundart in den verschiedensten Lautvarianten geläufig: *Matle* oder *Mätle* (Walgau); *Meiggi*, Plural: *Meiggana* (Bludenz, Montafon, Klostertal, Walserisch); *Motal* oder *Motel* (Innerwald); *Moatle* (Rheintal) usw. Interessante Lautgebilde sind die dazugehörigen Diminutivformen wie z.B. *Meitschi* oder *Meikschi* zu *Meigga* (Montafon) oder *Mäatele* oder *Möatele* zu *Moatle*.

Das mundartliche „Maidle(in)“ ist grundsätzlich positiv konnotiert und bedeutet Mädchen, früher auch unverheiratete Frauensperson jeden Alters - im Gegensatz zu *Frau*. Sagt man in der Mundart, jemand habe *drüü Moatla*, so meint man damit drei Töchter, und *'s ältescht Moatle* ist dementsprechend die älteste Tochter. Ein Bursche, der gerne hinter den Mädchen her ist, verspottet man mundartlich als *Moatlafiseler*, *Moatlafürzer*, *Moatlahocker* oder *Moatlaschmecker*. Und *Moatlamarkt* nennt man im Raum Feldkirch und Vorderland die Kilbi im September, weil dort die Mädchen (oft zum ersten Mal) ausgingen oder ausgeführt wurden.

### Mundartliche Bezeichnungen

Unter **Dirndl** versteht man bei uns in Vorarlberg eine Art Trachtenkleid für Mädchen oder Frauen, in Innerösterreich und Bayern ist es auch eine liebevolle Bezeichnung für ein Mädchen: *a netts (hübsches, fesches) Dirndl*. Sprachlich gesehen ist es eine innerösterreichische, für das Alemannische untypische Diminutivform von *Dirn*, womit man in Innerösterreich auch eine Bauernmagd bezeichnet. Das *Dirndlgwand* (kurz: *Dirndl*) war ursprünglich das Arbeitsgewand des weiblichen Gesindes. Ein Tiroler Großbauer hatte nach M. Reiter

(2007, S. 133) in der Regel drei Dirnen bzw. Mägde: die Groß- oder Hausdirn, die Felddirn und die Kleindirn - letztere auch „große Gitsch“ genannt. Über die Bezeichnung „Liebesdienerin“ erfuhr das Wort **Dirne** seit der Mitte des 15. Jahrhundert im Hochdeutschen aber eine Abwertung bis hin zur Bedeutung „Hure, Prostituierte“.

Das Wort *Dirne* ist im Mhd. belegt als *diern*, *dierne* (= Dienerin, Magd, Bauernmagd) und im Ahd. als *thiorna* (= Mädchen, Jungfrau, Dienerin). Die weitere Herkunft des Wortes ist bislang nicht eindeutig geklärt. Ein möglicher Bezug ergibt sich zum Verb „dienen“: im Ahd. *dionon*, *thionon*. Dann läge dem Begriff die idg. Wurzel \**teku* oder *tek* (= gebären, zeugen) zugrunde.

**Föhl** (mit den Varianten *Fehl* u. *Fähl*) ist eine wertneutrale mundartliche Bezeichnung für Mädchen. Es ist eine im Allgäu allgemein verbreitete und offensichtlich von dort übernommene Bezeichnung im nördlichen Vorarlberg und im vorderen Bregenzerwald. Nach C. Schmid (2005, S. 201) ist das Wort - wie das französische *fille* - auf lateinisch *filia* (= Tochter) zurückzuführen. L. Jutz (1960, S. 963) hält aufgrund des Stammvokals 'ö' eine Herleitung von lat. *filia* (= Tochter) für unwahrscheinlich; naheliegender sei ein Bezug zu mhd. *vülhe* (= Füllen). Nach K. Reiser (1979, S. 699) ist es offensichtlich zu mhd. *vohe* (= Füchsin) zu stellen, also verschliffen aus der mhd. Verkleinerungsform *vohelîn* (= Füchslin).

**Gitsche** ist in Nordvorarlberg (vgl. H. Allgäuer, 2008, S. 700) eine mundartliche Bezeichnung für eine unsympathische weibliche Person bzw. für ein leichtes und unmoralisches Mädchen. In ähnlicher negativer Bedeutung (Dirne oder Hure) ist das Wort allgemein umgangssprachlich gebräuchlich. In der Mundart von Tirol und Teilen Kärntens ist *Gitsche* (*Gitsch*, *Gitschn*) allerdings die wertneutrale Bezeichnung für ein Mädchen bzw. eine unverheiratete weibliche Person, und *gitschle* bedeutet im Tirolischen so viel wie: sich gerne mit Mädchen abgeben; vgl. M. Reiter (1995, S. 105) und J. Schatz (1955, S. 238). In gleicher wertneutraler Bedeutung ist das Wort bereits bei Grimm (1854, Band 7, Spalte 7571) für den bairisch-österreichischen und westmitteldeutschen Sprachraum angeführt.

Die Etymologie des Wortes ist umstritten. H. Küpper (1997, S. 297) sieht das Wort *Gitsche* als weibliches Gegenstück zu „Köter“. Nach M. Hornung (2002, S. 415), die sich auf E. Kranzmayer beruft, ist das Wort herzuleiten vom friaulischen *chiccia* bzw. ladinischen *chicia* (= Hündin). Ein Bezug zum Verb *gitschen* (in der Bedeutung: schaukeln, hin und her bewegen) - und damit eine sexuelle Metapher - ist nicht auszuschließen. In der Wiener Mundart (M. Hornung, ebd.)

bedeutet *gidschn* so viel wie „stoßen, anstoßen“; im übertragenen Sinne auch „schwängern“. Im Schweizerischen Idiotikon (Band 2, S. 562) ist *gitsch* als Scheuchruf gegenüber Ziegen (mundartlich Gitz oder Kitz) ausgewiesen. Gitz oder Gitzi als nicht unbedingt abwertende Bezeichnung für ein hageres und lebhaftes junges Mädchen ist auch bei uns weit verbreitet.

**Melz** ist nach M. Reiter (1995, S. 144) und J. Schatz (1955, S. 422) im Tiroler Unterinntal eine wertneutrale Bezeichnung für Mädchen bzw. ledige Tochter. Die mundartlichen Lautvarianten *Meüz* und *Mäz* machen deutlich, dass das Wort zu **Metze** gehört. Die Ausgangsbedeutung für den in der Literatur bis ins 19. Jh. gebrauchten Ausdruck *Metze* ist der Vorname *Mechthild*. Der im Ahd. als *Maht-hilt* belegte Name ist zusammengesetzt aus ahd. *maht* (= Macht, Kraft, Stärke) und dem (ausgestorbenen, aber häufig in Namen erhaltenen) ahd. Substantiv *hilta* (= Kampf). Als Kurzformen findet man im Ahd. *Matza*, im Mhd. *Matze* oder *Mäcz* und im Frühneuhochdeutschen *Metz* oder *Metze*. Dieser weitverbreitete weibliche Name *Mechthild* entwickelt sich in seinen Kurzformen nach W. Pfeifer (1993, S. 868) zur Bezeichnung für ein unverheiratetes Mädchen, eine zur Ehe begehrten Frau, aber auch für eine Dienerin, eine Magd oder eine Haushälterin. Die Abwertung dieses Begriffes - bis hin zu „leichfertige Frau“ oder „Dirne“ - beginnt bereits im 15. Jahrhundert.

Das Substantiv **Mensch** besitzt in der Regel maskulines Genus: der Mensch. Das schon im Mittelhochdeutschen auftretende Neutrum - also: das Mensch - steht nach W. Pfeifer (1993, S. 861) bis ins 17. Jahrhundert wertneutral neben dem Maskulinum. Im Neutrum bezeichnet es jedoch seit dem 15. Jahrhundert häufig eine weibliche Person, besonders eine Magd. Luther z.B. nennt die Jungfrau Maria „das heilige edle Mensch“. Das Wort ist aus dem ahd. Adjektiv *menisco* o. *mennisco* (männisch, Mensch) entstanden. Seit dem 18. Jahrhundert wird der Begriff zunehmend abwertend gebraucht. Auch in der Mundart sagen wir missbilligend über jemanden, mit dem wir nichts mehr zu tun haben wollen: *Des Mensch kunnt mir numma öber d' Schweall!* Im bairischen Sprachraum aber hat sich nach M. Renn (2005, S. 113) der Begriff in der Zusammensetzung „Menschen-Kammer“ in der wertneutralen Bedeutung „Schlafzimmer der Töchter“ erhalten.

Daneben findet sich in der älteren Mundart bei uns noch der Ausdruck *miis Mensch*, womit z.B. in Lustenau - darüber hinaus in der deutschen Schweiz, aber auch in Oberösterreich - ein Bursche seine Geliebte bzw. seine Braut bezeichnet. Im Bregenzerwald spricht der verliebte Bursche liebevoll von *min Mensch* bzw. *min Minsch*, wenn er von seinem Mädchen spricht. Analog dazu gab es nach C. Schmid (2005, S. 202) in der älteren Mundart der Deutschschweiz den

Ausdruck (Singular Neutrum) *e rechts Lüt*, wenn von einer respektablen Frau die Rede war. In unserer Vorarlberger Mundart sagt man *zwoa liabe Lütle*, wenn man anerkennend von einem Liebes- oder Ehepaar spricht.



Bregenzerwälder Mädchen („Schmelg“)  
mit Flitterkrone („Schappale“)

Mit **Schmelg** (mundartlich *Schmelg*) bezeichnet man im Vorderwald ein lediges Mädchen; im Hinterwald übrigens sagt man dafür *Motal*, was im Rheintal dem *Moatle* entspricht. Die verschliffene Diminutivform von *Schmelge* lautet *Schmelle* - im Hochdeutschen also wohl „Schmelgelein“ zu schreiben. Ein Bregenzerwälder (wie auch ein Montafoner) Mädchen trägt bis zur Verheiratung ein sog. *Schappele*, weshalb man im Montafon auch von *Schäppelmeiggi* oder *Schäppleri* spricht. Das Schappele(in) ist eine kelchartige Flitterkrone. Ein Bursche, der gerne um die Mädchen herumstreicht, wird im Vorderwald spöttisch *Schmelgoschmeckar* genannt, im Hinterwald hingegen *Motlaschmeckar*. Eine rötliche Apfelsorte nennt man im nördlichen Rheintal - offensichtlich in Anspielung auf die schönen rötlichen Backen - *Schmelger*.

Die Bezeichnung *Schmelge* ist im Mhd. als *smelenge* (= geringe, niedrige weibliche Person; Magd) belegt. Das Wort ist ganz offensichtlich zum mhd. *smal* (= klein, gering) zu stellen und vergleicht sich mit dem gleichbedeutenden englischen Adjektiv *small*. Der Begriff „Schmelge“ ist positiv besetzt, wie auch die zwei folgenden Redensarten aus dem Bregenzerwald deutlich machen: 1. *Di dri leadorno Söck! Zun Goßo ghörot Böck! Zun Schmelga muoss ma Buobo tuo, sie seand nüd gen alluo!* 2. *Ziogor(o), Mill und Brocka, Buoba muoss ma klocka. Schmelga muoss ma schona, wio goldene Zitrona.*

**Spausa** ist in der Montafoner Mundart die geläufige Bezeichnung für die Verlobte oder die Braut. Und als Bezeichnungen für den Bräutigam sind im Montafon die mundartlichen Diminutivformen *Späuslig* oder *Spöslig* heute noch

geläufig. Das Wort *Spausa* - in der Davoser Mundart *Spusa* - leitet sich her vom rätoromanischen *la spusa* (= Braut). Dem lat. *sponsa* oder *sposa* liegt das Verb *spondeo* (= geloben, sich verpflichten, versprechen) zugrunde.

In Nordvorarlberg sagt man *ihr Gspuse*, wenn man vom Geliebten eines Mädchens spricht, und das weibliche Pendant in Südvorarlberg ist *siine Gspusa* (= seine Geliebte). Zugrunde liegt ebenfalls das lat. *sposa*, erweitert um die deutsche Vorsilbe *ge-* (Kollektivform). Das Wort findet sich bereits im Mhd. als *gespunse* (= Braut, Bräutigam). *Gspusa* ist im Kleinen Walsertal die Bezeichnung für den Freund oder die Freundin bzw. für Braut oder Bräutigam. Und die Diminutivform *Gspüsle* gilt dort für die Geliebte oder den Geliebten. Hat jemand *a Gspuse*, so meint man im Rheintal, dass er sich oft (anfänglich meist heimlich) mit seiner Liebsten trifft.

**Sputtel** ist im Vorderwald und in weiten Teilen Nordvorarlbergs eine wertneutrale Bezeichnung für ein junges Mädchen. Nach L. Jutz (1965, S. 1243) ist das Wort *Sputtel* zu „*Spohe*“ zu stellen. Eine *Spohe* (mundartlich: *Spoh*, *Spoha*, *Spuh*, *Spuha*) ist eine ein- bis zweijährige, nicht gedeckte und u.U. unfruchtbare Ziege, im Kleinen Walsertal eine Bezeichnung für eine Zwitterziege. *Sputtel* in der Bedeutung „Ziege“ (wie *Zicke*, *Geiß* bzw. *Gitz* oder *Gitzi* auch eine abwertende Bezeichnung für eine weibliche Person) ist zwar für das Allgäu ausgewiesen, es fehlen in diesem Raum allerdings die lautlichen Zwischenstufen zu *Spohe* oder *Spuha*.

In der Tiroler Mundart findet man den Begriff *Spuchtl* als Bezeichnung für eine unfruchtbare Frau. *Spuchtl* ist die Diminutivform zum tirolischen *Spuche* (= *Geiß*, die nicht trächtig wird). Auch die weiteren von J. Schatz (1955, S. 588) angeführten Lautvarianten passen semantisch in dieses Umfeld: *Spoche* oder *Spouhe* (= junge, nicht trächtige *Geiß*), *Spoich* oder *Spoiche* (= Frau, die keine Kinder bekommt).

Ein eigenes Kapitel wären die sehr zahlreichen Schimpfwörter für Frauen. Der Autor verzichtet hier aus verständlichen Gründen auf eine Ausführung. Noch interessanter als sprachgeschichtliche Überlegungen (z.B. über Benennungsmotive) wäre bei dieser Thematik die Betrachtung sozialgeschichtlicher Hintergründe, besonders der Entwicklung, Instrumentalisierung und des Fortlebens von Klischees und Stereotypen über Frauen.

## Quellenverzeichnis

- Allen, Katherine, R.:** Single women, family ties: life histories of older women. Sage, Newbury Park 1989
- Allgäuer, Hubert:** Vorarlberger Mundartwörterbuch. Neugebauer, Graz u. Feldkirch 2008
- Andresen, Karl Gustaf:** Ueber deutsche Volksetymologie. 7., verb. Auflage, besorgt von Hugo Andresen. Reisland, Leipzig 1919
- Baumgarten, Katrin:** Hagestolz und Alte Jungfer. Waxmann, Münster 1997
- Deecke, Wilhelm:** Die Deutschen Verwandtschaftsnamen. Unveränderter Neudruck (der Ausgabe Weimar 1870) bei Sändig, Wiesbaden 1970
- Göckenjan, Gerd; Taeger Angela:** Matrone, Alte Jungfer, Tante. Archiv für Sozialgeschichte, Bonn 1961
- Grimm, Jacob und Wilhelm:** Deutsches Wörterbuch. 33 Bde. Nachdruck (der Erstausgabe im Verlag S. Hirzel, Leipzig 1854-1871) im Deutschen Taschenbuch Verlag, München 1984
- Hermann, Ursula:** Herkunftswörterbuch. Etymologie und Geschichte von 10.000 interessanten Wörtern. Orbis, München 1993 bzw. Bertelsmann, Gütersloh 1994
- Holthausen, Ferdinand:** Altenglisches Etymologisches Wörterbuch. C. Winter, Heidelberg 1974
- Holthausen, Ferdinand:** Etymologisches Wörterbuch der Englischen Sprache. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1949
- Hornung, Maria; Grüner, Sigmar:** Wörterbuch der Wiener Mundart. ÖBV & HPT, Wien (2)2002
- Jutz, Leo:** Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Hgg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften. 2 Bde. Holzhausens Nachfolger, Wien 1960/1965
- Klosa, Annette u.a. (Hg.):** Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Dudenverlag, Mannheim (4)2001
- Kluge, Friedrich:** Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Auflage; völlig neu bearb. von Elmar Seebold. Gruyter, Berlin u. New York 1989
- Köbler, Gerhard:** Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes. Schöningh, Paderborn 1994
- Küpper, Heinz:** Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Nachdruck (der 1. Auflage von 1987), Klett, Stuttgart 1997
- Lexner, Matthias:** Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872-1878 im Verlag Hirzel, Stuttgart 1992
- Mackensen, Lutz:** Ursprung der Wörter. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. VMA-Vertriebsgesellschaft, Wiesbaden (3)2000

- Maurer, Friedrich / Rupp, Heinz:** Deutsche Wortgeschichte. 3 Bde. (= Grundriß der germanischen Philologie 17). De Gruyter, Berlin (3)1974
- Müller, Eduard:** Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache. 2 Bde. Schettler, Cöthen 1878/79
- Paul, Hermann:** Deutsches Wörterbuch. 9., neu bearb. Auflage von H. Henne u. G. Objartel unter Mitarbeit v. H. Kämper-Jensen. Niemeyer, Tübingen 1992
- Pfeifer, Wolfgang:** Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. 2 Bde. Akademie Verlag, Berlin (2)1993
- Reiser, Karl:** Zum Wortschatz [des Allgäus]. Mundartliche Ausdrücke, Provinzialismen, Allgovismen etc. In: Karl Reiser: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Band 2. Nachdruck (der Ausgabe Kempten 1902) im Verl. Olms, Hildesheim 1979, S. 583-746
- Reiter, Martin:** Sprechen Sie Tirolerisch? Tosa Verlag, Wien 1995
- Reiter, Martin:** Das Bauernjahr. Wie's früher einmal war. A&M, Salzburg 2007
- Renn, Manfred / König, Werner:** Kleiner Bayerischer Sprachatlas. dtv, München (2)2006
- Schatz, Josef:** Wörterbuch der Tiroler Mundarten. 2 Bde., Wagner, Innsbruck 1955
- Scheffler, Heinrich:** Wörter auf Wanderschaft. Neske, Pfullingen (2)1987
- Schmid, Christian:** Durchs wilde Wortistan. Cosmos, Muri bei Bern (2)2005
- Simrock, Karl:** Die deutschen Sprichwörter. Reclam, Stuttgart 1988
- Staub, Friedrich / Tobler, Ludwig u.a.:** Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. 15 Bände. Huber, Frauenfeld 1881-1999
- Steger, Heribert:** 333 biblische Redensarten. Pattloch, Augsburg 1998
- Stowasser, J. M. / Petschenig, M. / Skutsch, F:** Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Neu bearbeitet u. erweitert. öbv&hpt, Wien 2004
- Wahrig-Burfeind, Renate:** Deutsches Wörterbuch. Wissen-Media-Verl., Gütersloh (8., vollst. neu bearb. u. aktualisierte Auflage) 2006
- Wasserzieher, Ernst:** Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache. Dümmler, Bonn (16)1963